

SWR2 lesenswert Magazin

James Comey - Nichts als die Wahrheit

Verlag Droemer HC, 288 Seiten, 20 Euro
ISBN: 978-3-426-27855-0

Auszüge gelesen von Dominik Eisele

Sendung: Sonntag, 17. Januar 2021

Redaktion und Moderation: Lukas Meyer-Blankenburg

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

„>Wir haben ein paar der schönsten Huren der Welt<, hat Putin zu mir gesagt.“ Donald Trump saß wie eingerahmt zwischen Bill Clintons goldenen Oval-Office-Vorhängen, mit Hintergrundbeleuchtung durch das schwindende Licht eines späten Februarnachmittags. Er war erst seit siebzehn Tagen im Amt und noch nicht fertig mit dem Umdekorieren, aber weil er Gold liebte und Obama hasste, hatte sein Stab vermutlich beschlossen, dass es die alten Clinton-Vorhänge auch erstmal taten. Sie hingen jetzt zu beiden Seiten seines grellgoldenen Kopfs, und er erzählte mir von Putins Ansichten über russische Prostituierte. Ich war Direktor des FBI, im vierten meiner vorgesehenen zehn Dienstjahre. Laut Amtsauftrag hatte ich das Land vor seinen Gegnern zu schützen, unter anderem vor einem aggressiven Russland, das aktiv mitgeholfen hatte, diesen Mann auf den Stuhl des Resolute Desk zu bringen, auf dem er jetzt mir gegenüber thronte und in Erinnerungen an eine schlüpfrige Unterhaltung mit dem russischen Machthaber schwelgte.

(...)

Der kleine für zwei Personen gedeckte Tisch, der inmitten des Green Room im Weißen Haus stand, verursachte mir Unwohlsein. Präsidenten aßen nicht allein mit dem FBI-Direktor zu Abend. Zumindest nicht, seit Hoover und Nixon sich auf Drinks getroffen hatten. Als mich Trump am Ende seiner ersten Woche im Amt anrief, um mich zum Dinner einzuladen, ging ich davon aus, es wäre etwas im kleinen Kreis. Ich lag falsch. (...)

Wenig später machte er mir klar, was er von mir im Gegenzug dafür wollte, dass ich Direktor bleiben könnte: »Ich brauche Loyalität. Ich erwarte Loyalität.« Ich antwortete, indem ich zwei oder drei Sekunden schwieg und ihn ohne zu blinzeln anstarrte. An einem Tisch für zwei in der Mitte des Green Room eine halbe Ewigkeit. Seit Watergate, als das amerikanische Volk von der Bedrohung erfuhr, die Justiz und das FBI könnten zum präsidentialen Machtbereich werden, hatte kein Präsident um so etwas gebeten.

(...) Ich versuchte, ihn während der darauffolgenden Monologe zu unterbrechen, um ihm die Tragweite der Distanz zu erklären, ihm zu erzählen, wie Präsident Obama sie während meines Bewerbungsgesprächs um den Job hervorgehoben hatte. Ich versuchte, an seine praktische Seite zu appellieren, ihn vor dem offenkundigen Fehler zu bewahren, die Justiz eng an sich binden zu wollen, um Probleme zu vermeiden, was allerdings die Glaubwürdigkeit aushöhlt und dem Präsidenten mehr Probleme einbringt. Es änderte nichts. Kurz vor Ende des Dinners erhob er seine Forderung erneut. »Ich brauche Loyalität.« Ich schwieg wieder. »Sie werden immer Ehrlichkeit von mir bekommen«, sagte ich. Er hielt inne. »Genau das will ich, ehrliche Loyalität«, sagte er. Ich schwieg. »Das werden Sie von mir bekommen«, sagte ich im verzweifelten Versuch, unsere Pattsituation zu beenden. Vielleicht, so dachte ich,

kommt ehrliche Loyalität nahe genug an das heran, was er wirklich wollte – aber niemals von mir bekommen würde. Ich machte mir selbst etwas vor. Etwas wie ein Kompromiss, sich durchmogeln, war nicht möglich. Ich war ein toter Mann. Es war nur die Frage, wie lange es dauern würde, bis sein Widerwille gegen meine mangelnde persönliche Treue die Sache zu einem Ende bringen würde. Es sollte nicht lange dauern.

(...) Amoralische Führungspersönlichkeiten verfügen über die Fähigkeit, die Charaktere der Menschen um sie herum offenzulegen. Manchmal ist es anregend, was da zutage tritt. James Mattis, der ehemalige Verteidigungsminister zum Beispiel, trat zurück, weil er seinen Prinzipien treu bleiben wollte, als Trump unsere angeschlagenen kurdischen Verbündeten in Syrien im Stich ließ. Dieses Vorgehen war Trump so fremd, dass er Tage brauchte, bis er begriff, was passiert war, und dann begann er, seine Lügen über ihn zu verbreiten. Häufiger jedoch enthüllt die Nähe zu amoralischen Führungspersönlichkeiten eher Bedrückendes. (...) Fähige Leute, denen es an innerer Stärke mangelte, konnten den Kompromissen, die nötig waren, um Trump zu überleben, nicht widerstehen, Kompromisse, die sich so lange summieren, bis man sich nicht mehr davon erholen kann und die Institution, die man leitet, beschädigt ist. Es erforderte Charaktere wie den von Mattis, um Schaden abzuwenden. Es fing damit an, still sitzen zu bleiben, wenn er log, in der Öffentlichkeit wie privat. Wer schweigt, macht sich zum Komplizen. In Besprechungen überschwemmte er völlig unbehelligt seine Zuhörer mit Behauptungen, was »alle denken« und was »offensichtlich richtig« ist, so wie bei unserem Dinner im Green Room, schließlich war er der Präsident und er sprach fast ununterbrochen. Das führte letztlich dazu, dass er alle Anwesenden in einen Zirkel schweigender Zustimmung zog. Trump sprach so schnell und ohne Pausen, dass man gar keine Möglichkeit hatte, sich zu Wort zu melden. So wurde jeder zum Mitverschwörer seiner Lügen und Hirngespinnste. Ich spürte es – wie der Präsident mit seinen Worten ein Netz aus alternativen Fakten knüpfte, in das er uns alle, die wir mit im Raum waren, eifrig einwickelte. Ich muss ihm zugestimmt haben, als er behauptete, seiner Amtseinführung habe das größte Publikum der Geschichte beigewohnt, denn ich habe es nicht angefochten. Jeder muss zustimmen, dass er sehr unfair behandelt wurde. Das Netzknüpfen hat nie aufgehört.